

Gestaltung eines lernermöglichenden Settings

(Raumgestaltung, Materialien, Ablaufplanung, Arbeitsschritte, Methoden, Rollen)

Lernverständnis

Lernen als **ganzheitlicher Vorgang** (Kopf, Herz, Hand)

Lernen ist gebunden an die **Eigenaktivität**

(Einbringen aller Sinne in das Lernen; Entscheidung für oder gegen das Lernangebot)

Lernen ist gebunden an die **Übernahme von Selbstverantwortung**

im Sinne einer Mitverantwortung für das Lernen/Lernprozess

(Balance von Selbst und Fremdsteuerung, Selbstorganisation)

Lernen erfolgt **prozesshaft und zielorientiert**

Lernen vollzieht sich in der **Interaktion**

(sich gegenseitig anregen, voneinander lernen, eigene

Interessen mit anderen ausbalancieren – keiner weiß so viel wie die Gruppe)

	<p>Finden und Miteinander-Vernetzen von fachlichen und persönlichen Lernzielen</p>	<p>Anliegen – Lernziele – Lernwege klären</p>	<p>Lernwege anbieten und mit den TN klären: fachlicher Input Rollenspiel / Checkliste Kollegiale Beratung</p>
	<p>Lerninteressen werden zu individuellen Steuerungsprozessen des Lern-/Lehrprozesses und als Herausforderung für die Lern-/Lehrorganisation</p> <p>Teilnehmer*innen entwickeln eigene Vorstellungen ihrer beruflichen Perspektive und verknüpfen sie mit vorhandenen Kompetenzen</p>	<p>„Aus den Anliegen der Teilnehmenden entsteht das Curriculum“</p>	<p>Arbeiten im Common Space®</p> <p>z.B: „Plenumsgespräch“ „Authentische Führungskraft sein“</p>

<p>Biografieorientierung als Leitprinzip</p>	<p>Lernerfahrungen der Teilnehmenden werden zur Kenntnis genommen, bewusst gemacht und zum Ausgangspunkt der Planung des Lernprozesses genommen: Wie lerne ich gut? Welche Ressourcen können einbezogen, welche Fähigkeiten entwickelt, welche Potentiale ungelebten Lebens ausgeschöpft werden?</p>		<p>Reflecting Team wertschätzendes Feedback zu den bisherigen Erfahrungen, Kompetenzen, Lösungsansätzen</p> <p>Wahl der Art der Bearbeitung des Anliegens im Common Space® - Lernwege anbieten</p>
<p>Kompetenzorientierung als Leitprinzip</p>	<p>Blick auf die Kompetenzen der Teilnehmenden, Anknüpfen an den Kompetenzen</p>	<p>Teilnehmende erfahren sich in unterschiedlichen Rollen, in der Arbeit an den Anliegen des anderen (als Berater:in, Expert:in, Moderator:in) können sie sich mit ihren Kompetenzen einbringen und so ihre Selbstwirksamkeit erfahren</p>	<p>Kennenlernrunde Aufstellung zu versch. Aspekten / in der Bearbeitung der Anliegen</p>

<p>Reflexionsorientierung als Leitprinzip</p>	<p>Lernen zielt nicht nur auf Erweiterung von Wissen und Handlungskompetenzen, sondern auch auf Veränderung von Einstellungen, Haltungen und Erwartungen ab.</p> <p>Lernen bedeutet ein Arbeiten an sich selbst. Reflexion von Lernerfahrung ist Bestandteil von Lernen</p> <p>Mit der Reflexion werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander in Verbindung gesetzt und auf Wechselwirkungen hin überprüft.</p> <p>Reflexion heißt zum einen eine subjektive Reflexion als auch eine kollektive Reflexion im sozialen Lernkontext. In der Verzahnung</p>		<p>Reflexionsrunde Tagesbeginn / -ende</p> <p>Boxenstopp</p> <p>Abschlussreflexion am Ende des Workshops</p>
--	---	--	--

	entsteht die Dynamik von Lernen als interaktivem Prozess.		
<p>Orientierung an den Lerninteressen als Leitprinzip</p> <p>Lerninteressen bezeichnen einen Spannungszustand zwischen einer gewünschten, zukünftigen Situation und den Kompetenzen, die zum Erreichen dieser Situation erforderlich sind, einerseits und den derzeitig verfügbaren Kompetenzen andererseits. Die, in dieser Spannung liegende Energie gilt es für den Lernprozess zu nutzen.</p>	<p>Die Frage „Wie motiviere ich meine Teilnehmenden“ kann durch die Frage nach den Lerninteressen ersetzt werden.</p> <p>Lerninteressen sind Ausgangspunkt und Orientierung für Lernen und sind Potentiale für Selbstorganisation und aktive Steuerung von Lernprozessen</p>	<p>Lerninteressen = Anliegen Anliegen sind zunächst individuell, die Bearbeitung erfolgt ebenfalls individuell. Gleichzeitig bietet sich für die anderen Teilnehmenden die Möglichkeit eigene Aspekte daran zu erkennen und indirekt zu bearbeiten, häufig klären sich eigene Anliegen so.</p>	<p>Bearbeitung der Anliegen</p> <p>Lernlandkarte</p>
<p>Partizipationsorientierung als Leitprinzip</p>	<p>Transparenz und Interaktion als Vorbedingungen und Aktionsrahmen von Partizipation</p>	<p>Permanente Abstimmung über die Agenda</p>	

	<p>Transparenz im Sinne der Überschaubarkeit und Durchschaubarkeit des Lehr- /Lerngeschehens in Bezug auf Organisation-/Organisationsstruktur Inhalte, Methoden, Verfahren, Medien, Materialien, Zeiten</p> <p>Interaktion als Aushandlungsprozesse des individuellen, kollektiv lernförderlichen Lern-/Lehrsettings und der immer wieder auszuhandelnden Verantwortungsteilung</p>	<p>Verantwortung der Teil- nehmenden für ihre Anliegen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zeitpunkt der Bearbeitung - Art und Methodik der Bear- beitung, - Notwendigkeit der Bear- beitung, Fortsetzung der Bearbeitung <p>Abstimmung der Zeitstruktur</p> <p>Abstimmung der nächsten Schritte</p> <p>Abstimmung der Rollen z.B. Übernahme der Moderationsrolle im Rahmen der kollegialen Beratung durch Teilnehmende</p>	
--	---	--	--

<p>Prozessorientierung als Leitprinzip</p>	<p>Prozessoffenheit als Grundlage sich den verändernden Zielen und Lerninteressen im Lern-/Lehrprozess zu stellen ohne in Beliebigkeit zu verfallen. Die im Lern-/Lehrprozess als sozialem Prozess entstehenden Situationen als Lernanlässe wahrzunehmen und zu nutzen. Prozessorientierung meint jedoch noch mehr: Das begründete Abweichen von einem Ziel, einem Weg, zu einem Produkt steht für Lebensnormalität: die der Verunsicherung. Mit der Prozessorientierung geht es nicht darum, in verunsicherten Zeiten neue Verunsicherungen zu erzeugen, sondern darum zu lernen, Unsicherheit und Verunsicherung auszuhalten und mit ihnen zu leben,</p>	<p>Anliegen können sich verändern, neue hinzukommen, individuelle oder kollektive Bedarfe können entstehen und den Prozess verändern</p> <p>Teilnehmenden lernen im Common Space® Umgang mit Selbststeuerung und Selbstverantwortung und damit auch mit Unsicherheit umzugehen</p> <p>Sicherheit entsteht durch das eigene Tun und die Erfahrung in der kollegialen Beratung für Andere wirksam geworden zu sein.</p> <p>Sicherheit entsteht durch</p>	
---	--	--	--

	statt sich in vermeintliche Sicherheiten zu flüchten.	Transparenz über alle Teile des Prozesses	
--	---	---	--

Im Folgenden:

<https://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Die-14-Heilfaktoren-im-Ansatz-der-Integrativen-Supervision-Marcus-Galas.pdf>

Grundlegende Dimensionen			
System-/ Situationswahrnehmung – Phänomenologische Sicht	Wir beginnen „immer mit den Phänomenen der Phänomenwahrnehmung im Kontext..., mit dem, was wir hören, sehen, fühlen, wobei natürlich klar ist, dass hier niemals ... von einem naiven oder semi-naiven Phänomenologismus ... ausgegangen werden darf ..., sondern Wirklichkeit immer als interpretierte Wirklichkeit gesehen werden muss und Wahrnehmung immer schon als		

	<p>präformierte Wahrnehmung ... Dennoch bleibt das subjektive Selbsterleben im eigenleiblichen Spüren und affektiven Betroffensein ... ein wichtiges Moment, gibt es uns doch ein `Gefühl` von Objektivität.“ (ebd.)</p>		
<p>System-/ Situationsverstehen – Hermeneutische Sicht</p>	<p>„Die Phänomene werden auf <i>Strukturen</i> hin betrachtet, d.h. auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlicher Weise interpretiert, einmal auf einer unmittelbaren, dabei aber weitgehend unbewußten <i>sensumotorischen</i> Ebene ..., zum anderen auf einer direkten, weitgehend bewußten <i>kognitiven Ebene</i>, die aber um die unbewußte <i>weiß</i>. ... Es geht um <i>Sinnverstehen</i> in verschiedenen Graden von Komplexität, d.h. mit unterschiedlicher Sinnerfassungskapazität.“ (ebd.)</p>		

<p>System-/ Situationsbewertung – Wertetheoretische Sicht</p>	<p>„Situationsverstehen ist in der Regel mit kognitiver Einschätzung (<i>appraisal</i>) und emotiver Bewertung (<i>valuation</i>) der Situation anhand normativer, ethischer Konzepte“ verbunden. „Die Situationsbewertung in ihren beiden Dimensionen, nämlich der <i>ethischen</i> und der <i>politischen</i>, ist dann keineswegs eine ausschließlich oder überwiegend <i>rationale</i> Sache, denn sie geschieht in persönlicher und/oder kollektiver <i>affektiver Betroffenheit</i> ... Sie muß deshalb emotionales Leben und Erleben ... mit einbeziehen.“ Supervision trägt so „zum differentiellen Umgang mit Emotionen und Wertungen in sozialen Kontexten bei.“ (ebd., 80)</p>		
<p>System-/ Situationsveränderung – Handlungstheoretische Sicht</p>	<p>In der Supervision geht es um Intervention: die unmittelbare (<i>life supervision</i>) oder die mittelbare</p>		

	<p>(<i>repor- ted supervision</i>) ... Beeinflussung von Realität (Situationen) und Realitätsmodellen (Systemen). Es geht um ihre Veränderung. Schon der `supervisorische Blick` auf eine gegebene soziale Situation ist inter- venierende, d.h. verändernde Variable. Allein das Faktum, dass die Supervidierten um das `Auge des Supervisors` wissen, verändert ihr Verhalten. ... Unter einer komplexen handlungstheoretischen Perspektive ... sind neben den motorisch vollzogenen Handlungen natürlich auch Sprechhandlungen zu sehen, soziale Interaktionen, das Konstituie- ren von <i>Narrationen</i> ... und das Handeln in solchen Gesprächs- und Erzählkontexten im Sinne des</p>		
--	--	--	--

	Austausches von Informationen mit ihren emotionalen Tönungen. ...		
--	---	--	--

Wirk- und Heilfaktoren der integrativen Ansatzes in Supervision / Beratung		Wirkfaktoren in der Erwachsenenbildung bei Angeboten mit hohen beraterischen / supervidierenden Anteilen	
Einführendes Verstehen, Empathie	Damit werden „Mitgefühl, Takt, Wertschätzung“ (<i>Petzold</i> 2003a, 1037f.) gefasst, der TN fühlt sich in „seiner Lebenssituation, seinen Problemen, seinem Leiden“ (ebd.) gesehen und verstanden. Vom Therapeuten verlangt dies nicht nur empathisches Verhalten, sondern die Bereitschaft, sich selbst „von seinen Patienten empathieren zu lassen“ (ebd.), was im Integrativen Ansatz unter Begriffe wie „selektive Offenheit“ und „partielle Teilnahme“	Mitgefühl, Takt, Wertschätzung für den TN, der TN fühlt sich in seiner Arbeitssituation, seinen Anliegen, seiner Not gesehen und verstanden. Die Kursleitung ist offen für den TN und fördert das einführende Verstehen für einander in der Gruppe. So können dem TN Erfahrungen ermöglicht, sich	

	<p>subsumiert So werden korrigierende emotionale Erfahrungen ermöglicht, die Patientin vermag „sich selbst besser zu verstehen, Selbstempathie zu entwickeln und Einfühlung für andere Menschen“ wird.</p>	<p>selbst und andere (z.B: seiner Mitarbeitenden) besser zu verstehen und sich in andere einzufühlen.</p>	
<p>Emotionale Annahme und Stütze</p>	<p>Der zweite Faktor ist mit dem „Einfühlenden Verstehen“ eng verbunden, doch hier geht es darum, wie der Therapeut seine Empathie und sein Verständnis zum Ausdruck bringt. Indem er „Akzeptanz, Entlastung, Trost, Ermutigung, positive Zuwendung (Petzold 2003a, 1038) vermittelt, fördert er „positive selbstreferentielle Gefühle und Kognitionen“ (ebd.) der Patientin, d.h. Selbstwertgefühl,</p>	<p>Die Kursleitung bringt den TN Akzeptanz, Ermutigung und positive Zuwendung entgegen und fördert diese Haltung auch bei den anderen TN. Damit werden positive selbstreferentielle Gefühle und Kognitionen des TN gestärkt und negative wie Schuld, Minderwertigkeitsgefühle, Hilflosigkeit und Scham versucht abzubauen.</p>	

	<p>Selbstsicherheit und Selbstvertrauen, und hilft ihr, negative selbstreferentielle Gefühle und Kognitionen wie Minderwertigkeitsgefühle, Schuld, Scham und Hilflosigkeit abzubauen.</p>		
<p>Hilfen bei der realitätsgerechten praktischen (Lebens-)Bewältigung</p>	<p>Das Erschließen von Ressourcen sowie Rat und praktische Hilfe zur Lösung von Problemen der Lebensrealität sind als „flankierende soziotherapeutische Maßnahmen“ (Petzold 2003a, 1039) unverzichtbar. So kann z.B. durch Anleitung einer Entspannungsübung oder durch pragmatischen Rat bei familiären Schwierigkeiten dem Patienten vermittelt werden, „daß Symptome besser werden und Schwierigkeiten</p>	<p>Das Erschließen von Ressourcen, sowie praktische Hilfe zur Lösung der Probleme bzw. zur Bearbeitung der TN-Anliegen aus seinem beruflichen Feld sind unverzichtbares Kernstück der Arbeit.</p>	

	<p>abnehmen, besonders wenn mit dieser Erfahrung die Erkenntnis verbunden ist, daß es Hinter- und Untergründe der persönlichen Biographie sind, die Störzonen bilden“ (ebd.). Solche praktischen Hilfen sind mit psychodynamisch orientierter Arbeit keineswegs unvereinbar, vielmehr festigen und vertiefen sie die therapeutische Beziehung, da sich der Patient mit seinen Problemen vom Therapeuten ernstgenommen und in seinem Realitätssinn gestärkt fühlt.</p>		
<p>Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver (Willen) Entscheidungskraft</p>	<p>Die „akzeptierende Präsenz“ (Petzold 2003a, 1039) des Therapeuten ermöglicht es dem Patienten, über seine Gefühle und Willensregungen zu sprechen und sich durch ihren Ausdruck zu</p>	<p>Die akzeptierende Präsenz der Kursleitung ermöglicht es dem TN über seine Gefühle, seine Erfahrungen und damit auch z.B. über Scheitern, Scham,</p>	

	<p>entlasten. Schmerz, Angst, Wut, auch „`verbotene` Gefühle“ wie Scham, Schuld, Haß und Rache können aufkommen, „gezeigt und benannt“ (ebd.) werden. Vor dem Hintergrund der neueren Emotionsforschung wird Psychotherapie als „emotionale Differenzierungsarbeit“ und Behandlung „dysfunktionaler emotionaler Stile“ (ebd.) aufgefaßt. Therapeutisches Ziel ist es, daß der Patient in seinen Beziehungen eine „positive emotionale Kultur und entscheidungsfreudige Willenskultur“ entwickelt. (ebd.)</p>	<p>Hilflosigkeit zu sprechen und wieder eine positive emotionale Kultur zu entwickeln.</p>	
<p>Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung</p>	<p>Die „Einsicht in Lebens- und Problemzusammenhänge bzw. Krankheitsbedingungen“ (<i>Petzold</i> 2003a, 1040) wird in der</p>	<p>Die Einsicht in Lebens-, Arbeits- und Problemzusammenhänge wird von der Kursleitung</p>	

	<p>Integrativen Therapie nicht als rein kognitiv aufgefaßt, sondern ist im Sinne eines „Aha-Erlebnisses“ oder einer „Evidenzerfahrung“ unmittelbar mit den Gefühlen verbunden. So können dem Patienten Zusammenhänge und Hintergründe in ihrem Sinn- und Bedeutungsgehalt umfassend klar werden, und er erhält „handlungsleitende Explikationsfolien“ zur Umsetzung in seinem Lebensalltag. Die Erklärungen müssen gemeinsam erarbeitet werden, denn „nicht jede Einsicht ist heilsam“ (ebd.), vor allem dann nicht, wenn sie dem Patienten von der Therapeutin suggeriert oder aufgezwungen wird. Dazu muß die Therapeutin bereit und in der Lage sein, „vom</p>	<p>nicht nur als rein kognitiv aufgefasst, sondern darf im Sinne eines „Aha-Erlebnisses“ oder einer „Evidenzerfahrung“ unmittelbar auch mit den Gefühlen verbunden sein. Die Kursleitung muss bereit sein vom Bezugssystem des TNs ausgehend zu arbeiten und das eigene zu relativieren. (Der TN weiß am besten was für ihn gegenwärtig eine gute Lösung ist.)</p>	
--	---	--	--

	<p>Bezugssystem des Patienten ausgehend zu arbeiten“ (ebd.) und das eigene zu relativieren.</p>		
<p>Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit</p>	<p>Psychische Erkrankung ist oft mit Einschränkungen der Kommunikationsfähigkeit, der sozialen Wahrnehmung, der Rollenflexibilität, des Einfühlungsvermögens sowie des verbalen und non-verbalen Ausdrucksvermögens verbunden. Das „Ko-respondieren im berührten therapeutischen Gespräch“ (Petzold 2003a, 1040) hilft der Patientin, diese Kompetenzen wieder zu erschließen und zu erproben, um sie im Alltag als Performanzen umsetzen zu können. Die persönliche Geschichte der Beziehungs- und</p>	<p>Probleme im Führungshandeln gehen oft mit Einschränkungen der Kommunikationsfähigkeit, der sozialen Wahrnehmung, der Rollenflexibilität, des Einfühlungsvermögens und des Ausdrucksvermögens einher. Die Arbeit im Workshop mit den unterschiedlichen Methoden und Settings und das „berührte unterstützende Handeln“ der Kursleitung trägt dazu bei, diese Kompetenzen wieder zu erschließen und zu erproben</p>	

	<p>Kommunikationsstörungen der Patientin ist in der Therapie immer mit angerührt. Der gegenwärtigen Fokus darf aber nicht aus dem Blick geraten, damit es nicht zu einer „Reproduktion von Sprachlosigkeit“ kommt, sondern „Kommunikation im sensiblen Bereich des Zwischenmenschlichen“ (ebd.) gefördert wird.</p>	<p>um sie im Alltag wieder umsetzen zu können.</p>	
<p>Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung</p>	<p>Weitere Einschränkungen bei psychischen Erkrankungen betreffen das Verhältnis zum eigenen Leib, seinen „Regungen und Empfindungen, die sich in Gefühlen entfalten und leiblich-konkret zeigen können“ (Petzold 2003a, 1041). Die Integrative Therapie spricht von einer „Anästhesierung des perzeptiven</p>		

	<p>Leibes“ und einer „Inhibierung des expressiven Leibes“ (ebd.), was soviel bedeutet wie Betäubung der Wahrnehmung und Hemmung des Ausdrucks. Sie erschweren körperliche Selbstregulation und damit Rhythmen von Spannung und Entspannung, von Wachheit und Müdigkeit, von Bewegtheit und Ruhe etc., was zu funktionalen Störungen und psychosomatischen Erkrankungen führen kann. „Der Leib muß entspannen!“, und die Therapeutin hilft dem Patienten dabei, indem sie Leibbewußtsein, Regulationshilfen und einen „bewegungsaktiven Lebensstil“ fördert (ebd.).</p>		
<p>Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen</p>	<p>„Therapeutische Prozesse sind Lernprozesse. Lebensvollzug ist</p>	<p>s.h. Ausführung zu Lernen</p>	

	<p>ein permanentes Lernen in der Auseinandersetzung mit dem Kontext“ (<i>Petzold</i> 2003a, 1041). Oft sind bei Patienten Interessen und Lernmöglichkeiten eingeschränkt, wenn nicht sogar sanktioniert worden. Es bestehen Bindungen an Werte und Normen, „aber auch religiöse Einstellungen, Haltungen, Einengungen“ (ebd.). In der Therapie gilt es, Erfahrungen mit dem Lernen vor dem Hintergrund der persönlichen Geschichte, aus Familie, Schule und Nachbarschaft sowie konstruktive und dysfunktionale „Lernstile“ (ebd., 1042), die sich im aktuellen Lebensalltag finden, zu thematisieren und zu bearbeiten.</p>		
--	--	--	--

<p>Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte</p>	<p>Kreative Medien (Musik, Tanz, Malen, Tonarbeit u.a.) habe im Integrativen Ansatz als „heilende Kraft des Schöpferischen“ einen wichtigen Platz. Auch Natur- und Kunsterleben haben heilende Wirkung. Die Integrative Therapie sieht kreatives Tun durch eine bestimmte Sequenz gekennzeichnet: Dem Wahrnehmen folgt ein Erleben, die „inneren Resonanzen“ (ebd.) führen zu einem Sich-Ausdrücken, „Ausdruck aber bietet die Chance der Gestaltung“ (ebd.). Auch Wahrnehmung selbst kann schon kreativ sein, indem „sie vielperspektivisch in die Welt ausgreift und ein komplexes Realitätserleben fördert“ (Petzold 2003a, 1042). Patienten sind in</p>	<p>Der Einsatz unterschiedlicher, vielfältiger kreativer Medien (Bewegung, Malen, Spiel...) und Methoden, Natur- und Kunsterleben haben unterstützende Wirkung für den Lern- und Entwicklungsprozess der TN.</p> <p>Der Ausdruck bietet die Chance der Gestaltung</p>	
---	---	---	--

	<p>ihrer Wahrnehmung oft „eingeschränkt bis hin zur Anästhesierung“ (ebd.), also bis zur Empfindungslosigkeit, und somit auch ihre Erlebens- und Erfahrungsmöglichkeiten. Wenn die Wahrnehmung stumpf ist, verliert auch das Erleben an Intensität. Daher werden die Patienten in der Therapie zu kreativem Tun „als Form der Lebensbewältigung, der Entlastung, der Bearbeitung von Problemen, der Selbstverwirklichung“ (ebd.) angeregt.</p>		
<p>Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte</p>	<p>„Fehlende Lebensziele, ein zusammengebrochener Zukunftshorizont kennzeichnen viele Krisen und psychische Erkrankungen“ (Petzold 2003a, 1042). „Die Identität eines</p>	<p>Fehlende oder ins Wanken geratene berufliche oder Lebensziele oder ein zusammengebrochener Zukunftshorizont durch z.B. Kündigung, Entlassung,</p>	

	<p>Menschen gründet nicht nur in der Vergangenheit. Sie umfaßt auch seine Zukunftsentwürfe“ (ebd.). Daher gilt es, „Sicherheit und Hoffnungen“ zu stärken und „Befürchtungen und Katastrophenerwartungen“ (ebd.) abzubauen.</p>	<p>Ruhestand, Erkrankung kennzeichnen berufliche Krisen. Die Identität eines Menschen umfasst daher auch seine Zukunftsentwürfe. Daher gilt es durch die Arbeit im Workshop / Beratung Sicherheit und Hoffnung zu stärken.</p>	
<p>Förderung positiver persönlicher Wertebezüge, Konsolidierung der existenziellen Dimension</p>	<p>Menschen gehören sozialen Kontexten als „wertenden Perspektiven auf Lebenszusammen- hänge“ (<i>Petzold</i> 2003a, 1043) an. Für die Entwicklung von Identität „ist die Auseinandersetzung mit Normen und Werten von entscheidender Bedeutung“ (ebd.). Auch in der Therapie wird gewertet, durch den Therapeuten, den Patienten,</p>	<p>Gemeinsam zu füllen Werteverständnis der Akademie / Trainer</p>	

	<p>dessen Angehörige sowie das übrige Umfeld. Therapie hat sich daher mit der „Bewertung der Werte“ zu befassen, und nicht nur, weil „ein positives, gefestigtes Wertesystem ein Faktor von Gesundheit bzw. ein heilender Faktor ist“ (ebd.). Dazu muß der Therapeut auch die eigene ethiktheoretische Position klären.</p>		
<p>Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens und positiver selbstreferentieller Gefühle und Kognitionen „persönlicher Souveränität“</p>	<p>Im Persönlichkeitsmodell der Integrativen Therapie nehmen Selbst, Ich und Identität „eine zentrale Stellung“ (<i>Petzold</i> 2003a, 1043) ein, weshalb ihre Förderung zur Heilung von psychischen Erkrankungen unerlässlich ist. Das Selbst als Grundlage der Persönlichkeit wird als unmittelbar mit dem Leib verbunden, als „Leib-</p>	<p>Gemeinsam zu füllen</p>	

Selbst“ (siehe Punkt 2.4 zur Anthropologie) aufgefaßt. Das Ich als aktiv handelnder Selbstanteil bildet die Identität heraus, indem es von außen, d.h. von anderen Menschen, gegebene Zuschreibungen und Bewertungen („Du bist...“) mit eigenen, inneren Zuschreibungen und Bewertungen („Ich bin...“) zu einer Synthese verarbeitet und verinnerlicht.

Psychische Erkrankungen sind mit Erschütterungen der Identität und Absinken des Selbstwertgefühls verbunden. Sie können entstehen, wenn es zu negativen Zuschreibungen (Attributionen) und Bewertungen (Valuationen) durch andere Menschen kommt. Dies und damit verbundene Rollen gilt es zu erkennen. Durch positive

	<p>„Internalisierungen“ (ebd.), d.h. das Verinnerlichen wohlmeinender Zuschreibungen und Bewertungen, werden Selbstwertgefühl und ein breites „Rollenrepertoire“ (ebd.) aufgebaut.</p>		
<p>Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke</p>	<p>Die positive Wirkung von „netzwerkzentrierten Interventionen“ (Petzold 2003a, 1044) auf die seelische Gesundheit ist kaum zu überschätzen. Therapeuten „arbeiten nicht mit Einzelpersonen, sondern mit sozialen Netzwerken – vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Der Patient hat Angehörige, Freunde, Eltern oder Kinder, und die Interventionen in der `Einzelbehandlung` wirken in diese Netzwerke hinein“ (ebd.).</p>	<p>Die positive Wirkung von netzwerkzentrierten Interventionen wird bereits im Workshop-Kontext gesehen und gestärkt. Die Arbeit im Common-Space, die Erfahrung gegenseitiger Unterstützung und der Solidarität ermöglichen dies. In der Bearbeitung der Anliegen der TN werden gezielt die Ressourcen im Netzwerk des TN aktiviert. In der Transfersicherung wird</p>	

	<p>Diesen Zusammenhang gilt es verständlich zu machen, und die Therapeutin sollte sich sorgfältig über „die Zahl der Menschen in der Kernzone, der Mittel- und Randzone, über die Qualität der Beziehungen, über die Werte- und Normensysteme, kollektive Bewertungsmuster“ (ebd.) informieren. „Wer stützt den Patienten zwischen den Therapiestunden? Hat er Gesprächspartner?“ (ebd., 1045).</p> <p>Voraussetzung für die Netzwerkarbeit ist, daß die Therapeutin selbst über ihre eigenen Ressourcen, ihr eigenes Netzwerk und über den Platz, den ihre Patienten darin einnehmen, Bescheid weiß.</p>	<p>mit der Frage „Wer oder was unterstützt Sie bei Ihrem ersten Schritt“ das Netzwerk des TN in seiner Bedeutung herausgestellt.</p>	
--	---	--	--

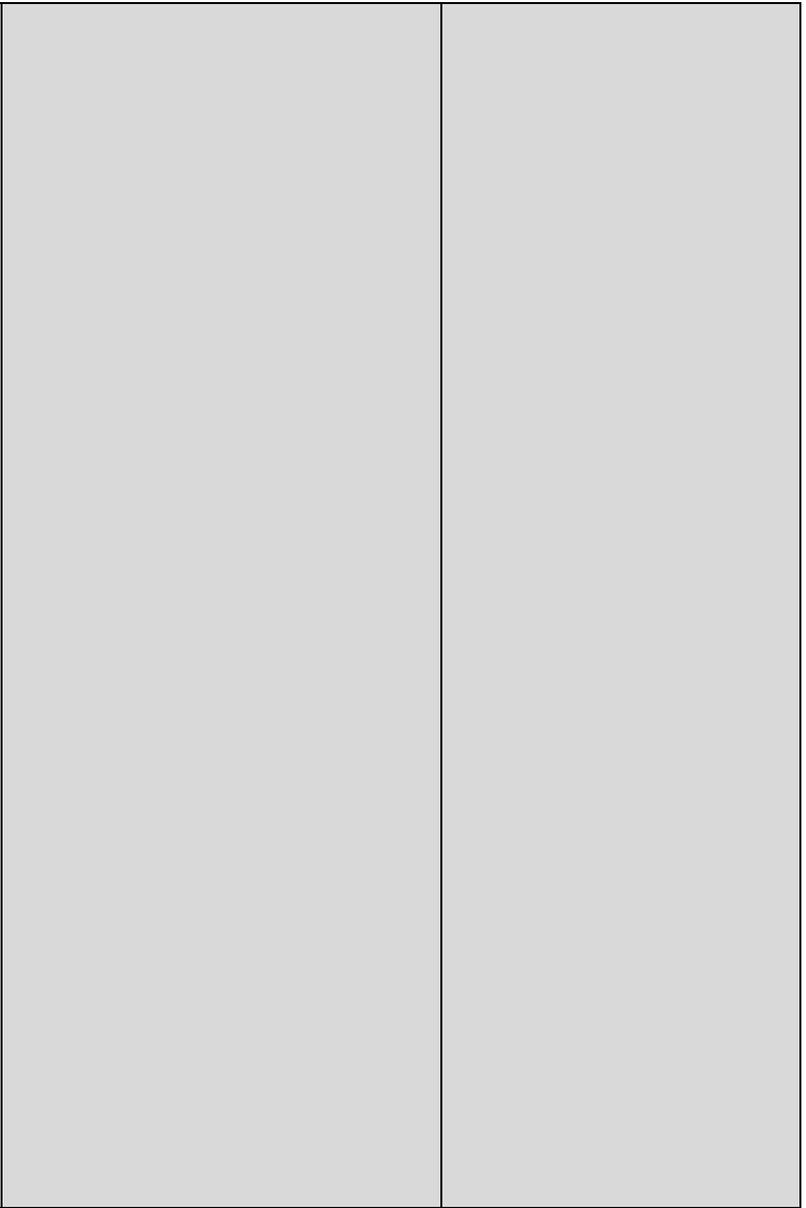
<p>Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung</p>	<p>Solidaritätserfahrungen spielen in Therapie- und Selbsthilfegruppen „eine entscheidende Rolle“ (Petzold 2003a, 1045). Oft sind Menschen „gescheitert, zusammengebrochen, erkrankt“ (ebd.), weil Solidarität und ein „engagiertes Eintreten“ für sie und für ihre Belange gefehlt haben. Zu lernen, wie man sich als Therapeut „solidarisch an die Seite der Betroffenen“ (ebd.) stellt, ist ein wichtiges Ziel in der therapeutischen Ausbildung, und „derartige Zielsetzungen dürfen keine leeren Worte bleiben, sondern müssen als Wirkfaktor handlungskonkret in Therapien zum Tragen kommen“ (ebd.).</p>	<p>s.h. Netzwerk</p>	

Ästhetische Erfahrung, Freude am Gestalten

https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/67126/Ganter-Argast_DissEndfassungDruckDez2015.pdf?sequence=2&isAllowed=y

Dietrich beschreibt eine ästhetische Erfahrung auch als ganzheitliche Erfahrung d. h., dass sie die Kraft hat, bisherige Haltungen und Einsichten aus alten Erfahrungen zu verändern und neue Möglichkeiten aufzeigen kann. Man erhält also „eine neue Einsicht über alte Ansichten“ (Dietrich, 2012, S.54). Nach Rorty (2003) können solche Erfahrungen helfen, uns aus unserer Vergangenheit und kulturellen Umwelt zu lösen, uns von Scheuklappen zu befreien und zu einem größeren Maß an Individualität und Eigenständigkeit zu gelangen.

Ästhetische Erfahrung unterscheidet sich dabei von allgemeinen Erfahrungen, insofern es um das Sichtbarmachen eigener



	<p>Reflexions- und Handlungswege im Kontext eines gestaltenden Themas geht. Das „Unplanbare“ (Rausch, 1999, S.228) hat dabei einen methodischen Stellenwert. Dieses Suchen und Tasten stellt eine große Anforderung an die Lernenden. Außerdem steht am vorläufigen Ende des Erfahrungslernens ein Produkt, wie beispielsweise ein Selbstbild, dadurch ist es einer Reflexion gut zugänglich (ebenda, 1999).</p>		
<p>Naturerfahrung https://www.achtsames-leben.org/langversionen-themen/bewusstes-leben-2019-lang/</p>	<p>Die Natur bzw. das Naturerleben wird hier in den Veränderungsprozess mit einbezogen. Dabei kann der gewählte Naturraum einfach unterschwellig wirken oder aktiv mitgenutzt werden. Die positiven</p>		

	<p>Wirkungen von Naturaufenthalten wie Entspannung, Aufmerksamkeitserholung, Stimmungsaufhellung, Stressabbau, besserer Konzentrationsfähigkeit usw. schaffen ideale Voraussetzungen, um sich mit sich selbst zu beschäftigen. Daher profitieren Begleitungsprozesse wie Coaching und Therapie allein schon durch die physiologischen Wirkungen des Draußenseins. Zusätzlich verändern sich auch die mentalen Voraussetzungen: Sich in der Natur zu bewegen, schafft ein Gefühl von Abstand zum Alltag. Es entsteht mehr Offenheit und Bereitschaft zu einem Perspektivwechsel. Der Kontrast zur Lebens- und Arbeitswelt stimuliert die Nutzung</p>		
--	---	--	--

der rechten Gehirnhälfte, die für unsere Kreativität zuständig ist. Bei Bewegung in der Natur schwingen sich - wie bei einer tiefen Meditation - beide Gehirnhälften auf gleichem Rhythmus im sogenannten Alphawellenbereich ein. Sie arbeiten ideal zusammen und steigern so unsere Fähigkeit zum Lösungsdenken.

Die praktische und theoretische Einbettung des Naturkontakts in den beraterischen Bezugsrahmen hat über die vorteilhaften Effekte von Naturaufenthalten hinaus eine große Bedeutung. So verändert sich bspw. die Beziehung zwischen Coach/Therapeut und Coachee/Klient: Statt der frontalen Gesprächssituation in der Praxis

	<p>gehen und blicken beide in dieselbe Richtung und sind beide als Menschen der Natur ausgesetzt. Allein schon die lockere Bewegung kann das Ansprechen der eigenen Themen erleichtern.</p>		
<p>Multimethodik, Multimodalität</p>		<p>s.h. Lernen</p>	